

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Verd. Junge  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganjährlig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (rüh)

7. Jahrgang.

Samstag, 17. September 1927.

Nr. 218.

## Die peinlichen Gemeindevahlen.

In den Flitterwochen der Ehe zwischen Deutsch- und Tschechoslowakischen bedeuten die bevorstehenden Gemeindevahlen eine unangenehme Erscheinung. Gerade jetzt, da sich schon eine überreiche Bilanz der unheilvollen Tätigkeit der Bürgerkoalition ziehen läßt, und diese sich ansieht, ihren Untaten weitere folgen zu lassen, können die Regierung und ihre Parteien ein politisches Votum der Wähler nicht brauchen. Eine Regierung, welche so tief in das wirtschaftliche, politische, nationale und kulturelle Leben einschneidende Maßnahmen durchführt wie die gegenwärtige, muß natürlich immer darauf hinweisen können, daß hinter ihr die Mehrheit steht, das heißt nicht nur die Mehrheit der Gewählten, sondern auch jene der Wähler. Weber eine Mehrheit im Parlament verfügt der Oberregisseur der Koalition wohl noch, aber sie ist sehr dürrig geworden und beträgt, seitdem sich die ungarische Nationalistengruppe Szent-Ivanyos von der Gemeinschaft mit den deutschen Aktivisten losgelöst hat, ganze vier Stimmen. Es gehören schon aktivistische Moralbegriffe und Sockelartige Vorstellungen von Demokratie dazu, mit einer solchen Mehrheit der Gesamtbevölkerung Gesetze aufzuwickeln. Weit klüger noch ist die Frage, wie es denn um die Mehrheit der Wähler steht! Im November 1925 hat eine Mehrheit der Wähler allerdings so gestimmt, daß sich die jetzige Koalition bilden konnte, aber seither ist vieles geschehen, vielen durch verlorene, falsche Wahlparolen Getäuschten sind die Schuppen von den Augen gefallen, sie haben den an ihnen verübten ungeheuren Betrug zu durchschauen Gelegenheit gehabt. Welche Veränderungen in der politischen Gesinnung, in der politischen Zusammensetzung der Bevölkerung hat sich seitdem ergeben? Hat die jetzige Parlamentsmehrheit überhaupt noch die Mehrheit im Volk?

Auf diese Fragen hätten die Gemeindevahlen Antworten geben können, obwohl bei ihnen verschiedene andere Einflüsse sich geltend machen, als bei Parlamentswahlen. Die Merkmalen behaupten, daß der Teufel das Weibschloß fürchte, doch was ist diese Angst gegenüber jener, welche die Regierung und gewisse Parteien vor einer Feststellung des politischen Willens der Bevölkerung empfinden! Sie fürchten, die Gemeindevahlen könnten ein böses Gerichtsurteil für ihre Tünden und Verbrechen werden. Zudem: ihr, der werktätigen Bevölkerung schädliches Programm ist noch lange nicht erschöpft, die Spinasche Symbiose hat ihren Klassenegoismus keineswegs gestiftet. Sie ist daher durchaus nicht bereit, begierig, öffentlich feststellen zu lassen, daß ihr der Boden unter den Füßen verloren gegangen ist. Die Sozialversicherung verschlechtern, den Mieterschutz beseitigen — wie könnte sie sich an solche und ähnliche Aufgaben wagen, wenn ihr bei den Gemeindevahlen bestätigt würde, daß sie ihr Leben verwirrt hat und kein faktisches Recht mehr besitzt, dem Volke Gesetze zu geben! Die Regierung bemüht sich also unter dem Einflusse der Parteien, einen Ausweg aus dem Dilemma zu suchen. Wie kommen wir um die peinlichen Gemeindevahlen herum, ohne daß dabei zum Ausdruck kommt, wie die Wählererschaft über uns denkt? Das war besonders für die Regierungsschicksal die große Sorge. Lange Zeit wurde das Problem ventiliert, ob es vorteilhafter wäre, die Wahlen an einem oder, in Gruppen zerlegt, an mehreren Tagen durchzuführen. Dann hatte ein christlichsozialer Schlaupfänger folgenden Königsgedanken: die bürgerlichen Parteien wagen gegen Sozialdemokraten und Kommunisten eine antimarkistische Einheitsfront bilden und den Wählern einreden, bei den Gemeindevahlen habe die Politik nichts zu suchen. Die Gefahr, welche eine solche Einheitsfront für die Marxisten brächte, wäre kaum

## Ein Antrag Boncour in der Abrüstungskommission.

Genf, 16. September. In der heutigen Vormittagsitzung des Abrüstungsausschusses brachte der französische Delegierte Paul Boncour den angekündigten Entschließungsantrag ein. In diesem Resolutionsentwurf wird der Völkerbundversammlung der Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen empfohlen, die eine friedliche Regelung aller Streitigkeiten sicherstellen und zwischen allen Ländern gegenseitiges Vertrauen herstellen würden. Gleichzeitig wird der Rat gebeten, den Abrüstungsausschuss damit zu beauftragen, einen Vorentwurf zur Begrenzung und Verminderung der Rüstungen und die Maßnahmen zu prüfen, die geeignet sind, allen Staaten die notwendigen Sicherheitsgarantien zu geben, um ihnen die Festlegung der Höhe ihrer Rüstungen auf niedrigster Ziffer in einem internationalen Abrüstungsvertrag zu erlauben. Die Versammlung ist der Ansicht, daß diese Maßnahmen entweder in einer Angleichung der einzelnen Sicherheitspläne, oder in einer systematischen Anwendung der Völkerbundstatuten, oder schließlich in einer elastischeren Gestaltung des Genfer Protokolls gesucht werden können, die den Signatarmächten unabhängig von den allgemeinen Verpflichtungen die Anpassung ihrer Obliegenheiten an die mehr oder weniger enge Solidarität gestattet, die diese Mächte je nach ihrer geographischen Lage mit den verschiedenen Nationen verbindet.

## Der Justizminister des Herrn Castiglione.

Wien, 16. September. (Eigenbericht.) Im Nationalrat wurde heute der bisherige Leiter der Justizverwaltung, Minister ohne Portefeuille Dinghofer (deutschnational), zum Justizminister gewählt. Die Sozialdemokraten stimmten nicht nur gegen Dinghofer, sondern gaben durch die Regierung auch eine Erklärung ab, in der darauf verwiesen wird, daß die Strafrechtsreform, insbesondere die Anklage-Instanz deutlich eine empörende Parteilichkeit erkennen lassen, deren Quelle nur in der obersten Leitung der Justizverwaltung gesucht werden kann. Das Verlangen der Anklagebehörden gegenüber großen Kapitalisten wie Castiglione und dem Direktor der Ankerbrotwerke oder gegenüber den Freunden politischer Persönlichkeiten wie dem Expremier Weiß, sei auf ein Einverständnis der Staatsanwälte mit dem Justizdepartement zurückzuführen. Auch in dem Kampf gegen die wahren Inländerbrecher, die in der Polizeidirektion sitzen, habe die Anklagebehörde verfolgt und keine Anklage erho-

ben, obwohl Abgeordnete in offener Parlamentsitzung ihre Zeugenschaft für bestimmte Fälle angeboten. Unabgähig beobachtet er daher ungeeignet, die Rechtspflege von dem Schimpf der Parteilichkeit zu befreien.

groß zu nennen, aber sie wäre für die Regierungsparteien mit einem wichtigen Vorteile verbunden. Aktivisten und Negativisten zu einem unentwirrbaren Nischmalch vereint, das hätte zur Folge, daß sich die deutschen Aktivisten wenigstens die Widersacher im bürgerlichen Lager vom Hals geschafft hätten und eine Teilung der Wähler in Segner und Anhänger des Aktivistenwindels verhindert werden würde. Der Plan hat im Augenblick keine Aussicht auf Verwirklichung, aber er ist bezeichnend für die Angst der deutschen „Anteilnehmer an der Macht“, ihre heroistischen Taten vor der Wählererschaft verantworten zu müssen. Nun glaubt man eine andere und, wie man hofft, bessere Methode, Klarheit zu verhindern, gefunden zu haben. Man läßt die Wähler völlig im Unklaren darüber, wann die Wahlen sein werden, lanziert Gerüchte in die Zeitungen, als Wahltermin sei ein Sonntag in der zweiten Hälfte Oktober oder gar erst anfangs November in Aussicht genommen, aber ebensogut kann die Entscheidung für den 9. oder 16. Oktober fallen. Bei jeder Regierung muß man auf alles gefaßt sein, und sie hat es sicher auf das Ueberrassungsmoment abgesehen. Der Elou aber ist, daß die Regierung möglichst viele der größeren Städte an den allgemeinen Wahlen nicht teilnehmen lassen und den Wahltermin in diesen Städten auf vorläufig unbestimmte Zeit hinausschieben will. Sie will die Städte mit eigenem Statut und noch eine Reihe andere Städte, mit Ausnahme Prags, von der Wahl aus-

schließen, so daß die Wahlen viel von ihrem allgemeinen Charakter verlieren würden, und da hundert anderer Gemeinden, die seit dem Jahre 1923 wählten, ohnehin nicht mitwählen, wäre das Bild der politischen Stimmung der Wählermassen verwischt. Warum die Städte mit eigenem Statut nicht mitwählen sollen, ist ganz unerfindlich, denn was hat das eigene Statut mit der Festsetzung des Wahltages zu tun! Der Grund liegt darin: die Regierung fürchtet, daß die politische Umgruppierung der Wähler gerade in den größeren Städten optisch am sichtbarsten zum Ausdruck kommt, und daß sich dann leichter errechnen ließe, daß die gegenwärtige Regierungskoalition ein Mehrheitsrecht ausübt, das ihr tatsächlich nicht mehr zukommt.

Es steht schlecht um ein System, das zu seiner Stützung zu solchen Mitteln greifen muß. Aber mechanische Mittel haben noch nie den Gang der geschichtlichen Entwicklung auf die Dauer aufzuhalten vermocht. Der armselige Trick soll verhindern, die Welt sehen zu lassen, daß die Bürgerblockregierung nicht mehr im Namen der Mehrheit des Volkes unser aller Schicksal bestimmt, über kurz oder lang muß diese Tatsache trotz alledem zum Ausdruck kommen. Je füroralischer sich diejenigen, die sich namenlos schwer am Volke veründigt haben, das zu erwartende Wahlbild zu rekonstruieren suchen, um so deutlicher müssen die Werttätigen im Staate erkennen, daß die Gemeindevahlen, wenn nur alle ihre Pflicht erfüllen, ein Dolchstoß ins Herz des heutigen Systems sein können!

Es gebe auch eine Unterschiedlichkeit der Garantien dem Grade nach, ohne daß diese deshalb an sich an Wert einbüßen. Jede Garantie sei besser als nichts.

Er forderte schließlich, daß die Sicherheit durch die Arbeiten des vorbereitenden Abrüstungsausschusses ausreichend gewährleistet sei, wenn die Abrüstungskonferenz ihre Arbeiten aufnehmen.

Der Vorschlag Paul Boncours wird hier allgemein als Versuch gewertet, das Gegeneinanderwirken der verschiedenen Vorschläge zur Abrüstungs- und Sicherheitsfrage zu vermeiden.

## Für die Einheit der Kuomintang.

Schanghai, 16. September. (Neuter.) Nach einer Reihe unoffizieller Beratungen, die in der internationalen Konzeption abgehalten wurden, versammelten sich gestern abends einige Führer der Kuomintangpartei in Nanjing, um über die Vereinigung der drei Sektionen des Kuomintang, und zwar der Sektionen von Hankau, Schanghai und Nanjing, zu beraten.

Es wurde ein Mitgliediger Ausschuss ernannt, der die Aufgabe hat, eine Formel auszuarbeiten, auf deren Basis diese Vereinigung durchzuführen wäre.

schließen, so daß die Wahlen viel von ihrem allgemeinen Charakter verlieren würden, und da hundert anderer Gemeinden, die seit dem Jahre 1923 wählten, ohnehin nicht mitwählen, wäre das Bild der politischen Stimmung der Wählermassen verwischt. Warum die Städte mit eigenem Statut nicht mitwählen sollen, ist ganz unerfindlich, denn was hat das eigene Statut mit der Festsetzung des Wahltages zu tun! Der Grund liegt darin: die Regierung fürchtet, daß die politische Umgruppierung der Wähler gerade in den größeren Städten optisch am sichtbarsten zum Ausdruck kommt, und daß sich dann leichter errechnen ließe, daß die gegenwärtige Regierungskoalition ein Mehrheitsrecht ausübt, das ihr tatsächlich nicht mehr zukommt.

Es steht schlecht um ein System, das zu seiner Stützung zu solchen Mitteln greifen muß. Aber mechanische Mittel haben noch nie den Gang der geschichtlichen Entwicklung auf die Dauer aufzuhalten vermocht. Der armselige Trick soll verhindern, die Welt sehen zu lassen, daß die Bürgerblockregierung nicht mehr im Namen der Mehrheit des Volkes unser aller Schicksal bestimmt, über kurz oder lang muß diese Tatsache trotz alledem zum Ausdruck kommen. Je füroralischer sich diejenigen, die sich namenlos schwer am Volke veründigt haben, das zu erwartende Wahlbild zu rekonstruieren suchen, um so deutlicher müssen die Werttätigen im Staate erkennen, daß die Gemeindevahlen, wenn nur alle ihre Pflicht erfüllen, ein Dolchstoß ins Herz des heutigen Systems sein können!

## Die Wahlen in Südslawien

Von Hermann Wendel.

In wech ganz anderem Zeichen zogen vor zweieinhalb Jahren die großen südslawischen Parteien in die Wahlkloster! Hier marschierten die serbischen Radikale stegeister in geschlossener Kolonne hinter dem greisen Pašičić, dessen langer Bart wie eine Fahne voranflatterte, und holten sich fast die absolute Mehrheit in der Skupština. Dort leitete der Führer der Kroatischen Bauernpartei, Raditsch, aus seiner Gefängniszelle die Operationen seiner Truppen und bestete ebenfalls den Sieg an seine Fahnen. Jetzt ist nach Pašičić's Tod die radikale Partei einem bedeutlichen Zerfallsprozess anheimgefallen, der sie um ihr nacktes Leben bangen läßt, und da Raditsch kurz nach jenen Wahlen aus einem „Republikaner“ ein Monarchist, aus einem Unnachgiebigen ein Opportunist wurde, hängt der Vorberkeranz, den er sich immer wieder selber bestätigt, schädig und zerfallenen um seine Stirn.

Wenn ferner 1925 die Stammesgegensätze Serben wider Kroaten auseinanderprallten und die Lösungen: Die Zentralismus! Die Föderalismus! über das Bladfeld hallten, so ritten diesmal nur mehr die Selbständigen Demokraten Brubitschewitsch's das Stedenpferd der zentralistischen Staatsgestaltung vor; damit gelang es ihnen, zur Not ihren Besitzstand von 23 Mandaten zu behaupten. Als ihre Gegenpieler traten, für eine föderalistische Lockerung des Staatsgefüges werbend, der kroatische Block und die montenegrinische Partei auf; jenem fielen glücklich zwei, dieser ein Parlamentssitz zu. In der Tat, was schiert die Wähler Zentralismus und Föderalismus, da ihnen seit langen die Wirtschaftskrise höllisch auf den Nägeln brennt; ihre Lösung als Wahlparole hätte die Massen leidenschaftlich gepakt. Aber davon war nur in den Kulissen die Rede; breit über den Vordergrund der Bühne warf ein unheimliches politisches Problem seinen Schatten: die Diktatur.

Nicht mit Unrecht gilt der Ministerpräsident Bukitschewitsch als Handlanger von Kreisen, die entweder ehrlichen Gemüts an die Heilwirkung des Belagerungszustandes bei ökonomischen Krisen glauben, oder die es aus anderen Gründen nach dem Ruhm Mussolinis und Primo de Riveras gelüftet, denen auf jeden Fall der in der Verfassung festgelegte Parlamentarismus im Wege ist. Die Abschaffung des Proportionalwahlrechts und die Einführung eines Oberhauses steht zunächst auf ihrem Programm, und um für diese Pläne eine gefügige Mehrheit zu gewinnen, löste Bukitschewitsch die Skupština auf. Was ihm vorstrebte, war die „vierte Partei“, ein Sammelsurium aus Überläufern aller Parlamentsgruppen, das unter dem letzten Obrenowitsch den Wandstern für das despotische Regime Wladan Djordjiewitsch's abgab.

Zu diesem Ende war freilich nicht an die Zermürbung mehrerer Parteien zu denken, die in den ehemals habsbürgischen Gebieten so unerschütterlich stehen wie der Zentrumsturm in Deutschland. Wirklich verlor Raditsch, trotzdem sein Ansehen täglich fadenfcheiniger wird, dank der mangelnden Auflösung der kroatischen Bauernmassen von seinen 68 Mandaten nur 8. Die bosnischen Woskems lehnten mit 16 statt mit 15 Abgeordneten wieder, und der christlichsozialen Slowenischen Volkspartei fielen 21 statt 20 Sitze zu. Da die Woskems im Parlament mit den Demokraten, deren Führer Marinkowitsch dem Kabinett angehört, eine Gruppe bilden, und ein vor den Wahlen abgeschlossener Pakt die slowenischen Christlichsozialen zur Teilnahme an der Regierung verpflichtet, darf Bukitschewitsch die Erfolge dieser Parteien bis zu einem gewissen Grade auf der Habenseite seines Hauptbuches eintragen.

Im wesentlichen wurde daher dieser eigenlämliche Wahlkampf zwischen den beiden vorwiegend serbischen Parteien, Radikalen und Demokraten, ja, recht eigentlich im Innern der radikalen Partei ausgespielt. In so ziemlich allen Wahlkreisen kandidierten Radikale gegen Radikale. Trabanten Bukitschewitsch gegen Erben Pašičić, in manchen Bezirken verzeichnete man vier radikale Listen! Der Wahlterror der Regierung, deren Faust diesmal noch schonungsloser als sonst niederfiel, legte am 11. September die meisten Kandidaten dieser Fronde weg, aber alle Gewalt vermochte nicht zu hindern, daß die Radikalen, rund 30 Mandate verlierend, Haare ließen, und die Demokraten Dawidowitsch's von 36 auf 63 aufschwellend, einen großen Erfolg buchten. Da Raditsch wegen politischer Unzurechnungsfähigkeit für keine Koalition in Frage kommt, bilden freilich die 11 Radikalen immer noch den Kern einer Regierung,

die mit den Demokraten, Moslems und Christlich-sozialen 201 von den 315 Abgeordneten der Tschechoslowakei, vielleicht auch noch die 6 Deutschen und die Ungarn, umfasse und so eine Zweidrittelmehrheit hinter sich hätte. Die Frage ist nur, inwieweit Dawidowitsch, dem doch ein ehrlich demokratisches Herz in der Brust schlägt, geneigt ist, im Gefolge Wukitschewitschs die Kammer zum Schleppträger einer unverantwortlichen Kamarilla herabzuwürdigen.

Das ist für die nächste Zeit Südslawiens politisches Problem, auf dessen Lösung die Arbeiterklasse leider ohne jeden Einfluß sein wird. Hielten bei den Wahlen von 1925, als nur die stammeschauvinistischen Parolen zogen, die Klassenparteien glatt unter den Tisch, so zeigte sich diesmal eine kleine Wandlung. Der Landwirtebund verdoppelte seine Mandate von 4 auf 9, und auch die Arbeiterstimmen nahmen zu. Aber unheilvolle Zersplitterung wehrte einem halbwegs durchschlagenden Erfolg. Die Sozialdemokraten, deren Presse und Organisation für einen in dreier Front geführten Wahlkampf zu schwach sind, wurden überall von den als

Republikanische Arbeiter- und Bauernpartei firmierenden Kommunisten bekämpft, die in Serbien zur Sekte erstarrt sind und in Kroatien den wilden Mann des kroatischen Nationalismus spielen. In Belgrad, wo noch eine dritte sozialistische Liste aufzulauchte, zählten die Sozialdemokraten von 18.742 abgegebenen Stimmen gerade 321, in Agram von 19.520 nicht mehr als 467, in Laibach von 10.101 nur 438 — in den drei wichtigsten Städten des Landes also knapp 1200 sozialdemokratische Wähler! Hatten hier die Kommunisten einigen Vorsprung, so fielen in einer industriell entwickelten, einer wirklichen Arbeiterstadt, wie dem steirischen Marburg, auf die Sozialdemokraten 1527, auf jene nur 412 Stimmen. Die drei Arbeiterparteien, die sich auch in Steiermark bescheiden, verzeichneten in diesem Wahlkreis, der in seiner sozialen Struktur ganz mitteleuropäisch ist, mit einem Zuwachs von insgesamt mehr als 6000 Stimmen einen schönen Erfolg und hätten, geeint, mühelos drei Mandate erobert. So aber zieht nur der Sozialdemokrat Petecjan, der 6515 Stimmen auf seine Liste vereinigte, als einziger Arbeitervertreter in die Tschechoslowakei ein, die seit 1925 „sozialistenrein“ war.

## Die kommunistischen Bluffs.

### Die Reichenberger Kommunisten und die nordböhmisches Kreisgewerkschaftskonferenz.

Am vorigen Sonntag, den 11. September lag in der „Vereinshalle“ in Reichenberg die Kreisgewerkschaftskonferenz für das nordböhmische Böhmen. An ihr nahmen im ganzen 116 Genossen und Genossinnen teil, davon waren 94 Delegierte von Ortsgruppen, durchgehends Arbeiter und Arbeiterinnen aus Betrieben, 12 Kommissionsmitglieder, von denen die meisten ebenfalls im Betriebe stehen und 10 Verbandsvertreter ohne Stimmrecht.

Gleich bei dem Punkte „Berichte“ fehlten die kommunistischen Teilnehmer der Gewerkschaftskonferenz mit ihrem Vorstoße ein, zu dem sie im Auftrage der kommunistischen Partei verpflichtet waren. Ihr Wortführer war der Vertreter der Metallarbeiter-Ortsgruppe in Reichenberg Hoffmann. Mit großer Mühe hatte er 20 Unterschriften für seinen Antrag auf Schaffung der Einheitsfront mit allen proletarischen Organisationen, ohne Unterschied der politischen Anschauung und der Nation, zusammengebracht. Ein zweiter Antrag richtete sich gegen die Stellung der Zentralgewerkschaftskommission zu der neuen Arbeiter-Delegation nach Rußland. Als Hoffmann in der Debatte über den Bericht des Kreissekretärs Genossen Wanek das Wort nahm, beschränkte er sich lediglich darauf, diese beiden Anträge zu verteidigen, wobei er nur einige schüchterne Bemerkungen über die „reformistischen“ Gewerkschaften machte. Er erhielt aber gleich eine treffende, von der überwiegenden Mehrheit der Konferenz mit stürmischem Beifall angenommene Absfuhr durch die Genossin Ulber, einer Fabrikarbeiterin, die bei der letzten Lohnbewegung der Textilarbeiter Nordböhmens die Zwieschlächtigkeit und Hinterhältigkeit der kommunistischen Gewerkschaftler genügend kennen gelernt hat.

Es machten zwar in der weiteren Aussprache noch einzelne Kommunisten Anstrengungen, ihre Partei zu verteidigen und als verlässlich bei Vereinbarungen hinzustellen, aber Eindruck konnten sie damit keinen erzielen. Der Berichterstatter der Kreisgewerkschaftskommission, Genosse Wanek, beantragte, über die kommunistische Resolution

zur Tagesordnung überzugehen, dafür einer Entschliebung zuzustimmen, in der die Vereinbarungen der beiden freigewerkschaftlichen Landeszentralen über die Schaffung einer gemeinsamen Landeszentrale begünstigt wird und worin es heißt, daß wer wirklich ernste gewerkschaftliche Arbeit leisten wolle, sich den freien Gewerkschaften anschließen müsse. Der Antrag des Berichterstatters gegen die kommunistische Resolution wurde mit allen gegen 14 Stimmen und die von ihm vorgeschlagene Resolution nachher mit allen Stimmen angenommen. Der kommunistische Antrag für die Rußlanddelegation erhielt auch nur 14 Stimmen.

Trotzdem schreibt der Reichenberger „Vorwärts“ vom 15. September 1927 in einem mehr als drei Spalten langen Artikel (überschrieben „Was wollen die Spalter?“), daß auf der Kreisgewerkschaftskonferenz die „revolutionäre“ Opposition nahezu die Mehrheit erlangt hätte. Von 94 Ortsgruppenvertretern haben 80 die kommunistischen Anträge abgelehnt und nur 14 dafür gestimmt. Der „Vorwärts“ aber erzählt seinen Lesern, daß die kommunistische Richtung beinahe die Oberhand auf der Kreisgewerkschaftskonferenz gehabt hätte! Nach Erledigung des Berichtes des Kreissekretariates war überhaupt von den Kommunisten auf der Konferenz nichts mehr zu hören, nur bei der Abstimmung über eine Entschliebung zur Sozialpolitik in der Tschechoslowakei stand ein kommunistischer Vertreter der Metallarbeiterortsgruppe auf und erklärte, daß er und seine Anhänger der vorgeschlagenen Resolution zustimmen.

In der Redaktion des „Vorwärts“ hat man sich entweder über die Zusammensetzung der Kreisgewerkschaftskonferenz ordentlich anlägen lassen oder man sucht vom „Vorwärts“ absichtlich den Lesern das Gegenteil von der Wahrheit einzureden, damit sie glauben, es gehe mit der kommunistischen Eroberung der Gewerkschaften vorwärts.

## Inland.

### Erziehung zu christlichen Tugenden

#### Ein Strafnachlaß ist nach Meinung der „Deutschen Presse“ eine Charakterlosigkeit noch wert!

Ein Leser macht uns auf einen Artikel aufmerksam, der vor einiger Zeit im Blatte „Mayer-Hartings“ erschien und tatsächlich volle Beachtung verdient. In dem Blatt des österreichisch-deutschen Volksbundes, das sich den Kampf für den Anschluß zur Souveränität gemacht hat, war ein Artikel von Dr. Richard Mischler erschienen, der die Politik des Aktivismus unter dem Titel „Eine traurige tschechoslowakische Tatsache“ behandelte. In dem Artikel wird die verwerfliche Politik der Aktivistischen der verdienten Kritik unterzogen und gesagt, Deutschböhmern habe drei Schläge gegen sein Existenzminimum erlebt, das Verfassungsstrotz, das Sprachengesetz und die Verwaltungsreform. Der letzte Schlag sei mit Einwilligung der Aktivistischen geführt worden.

Die „Deutsche Presse“ beschäftigt sich mit dem Artikel Mischlers, ohne diesen oder die Zeitschrift, in der jener erschien, zu nennen, läßt natürlich die beiden ersten Schläge gelten, will aber den dritten nicht in der Verwaltungsreform, sondern im Gangesehen sehen. Auf diese saule Argumentation einzugehen, lohnt sich natürlich nicht. Dagegen ist die Moral interessant, die das liberale Blatt aus der Affäre zieht. Es schreibt:

„Der Artikel in der erwähnten Berliner Zeitschrift entbehrt auch durch die Person seines Verfassers nicht einer gewissen Pikanterie. Der Verfasser, der mit allen Regierungen die Verwaltungsreform und die deutschen Minister loszieht, der es dem Justizminister förmlich zum Vorwurf macht, daß er Justizminister ist, ist von eben diesem deutschen Justizminister im heutigen Jahre auf Grund der Juli-Amnestie von der Strafverfolgung und dem hinter ihm erlassenen Steckbriefe befreit worden, welche im Jahre 1921 über ihn verhängt worden waren. Ist das nicht ein netter Beweis von Verständnis und Dankbarkeit?“

Die Pikanterie wäre da wohl nur in den selteneren, eist jesuitischen Ansichten des Ministerblattes zu finden. Dem, geschweige dem Fall, Dr. Mischler hätte die Amnestierung wirklich dem Stummer zu danken, das seit einem Jahr Minister spielt, kann einem anständigen Menschen, einem ehrlichen, gesinnungstreuen Publizisten seine freie Meinung um eine Amnestie feil sein? Das ist doch eine famose Moral, die von einem Menschen verlangt, er solle zum Verräter seiner Überzeugung, zum Schuft werden, weil ihm eine persönliche „Gnade“ erwiesen wurde? Dr. Mischler hat in seinem Artikel selbst die Erwiderung vorweggenommen, in dem er schreibt:

„Wenn sie (die Aktivistischen) etwa die Verhinderung von Unrecht an einigen deutschen Lehrern (sie verhindern eher gar kein Unrecht, sondern fügen den Lehrern eher neues zu, siehe den Fall Riedl! Anm. d. Red.)

die Amnestierung einzelner politischer Delinquenten als nationalen Ausgleich in die Waagschale werfen wollen —

Lieber sollte tschechischer Justizterror in Permanenz bleiben, als diese deutsche Dankbarkeit für Danaergeschenke!

Auch kein Gefühl privater Dankbarkeit könnte den Zorn und Schmerz jedes Sudetendeutschen darüber hinwegheben, daß deutsche Minister, einer

schätzbaren Gegenwart wegen, Vergangenheit und Zukunft einer Idee verraten haben.“

Anschließend ist die Meinung über Mischlers Amnestierung abgedruckt, der Amnestierte hat also gar nicht daran gedacht, die Aktivistischen im Unklaren über den Unterschied zu lassen, den er als charaktervoller Mensch zwischen persönlicher Dankbarkeit und dem unwandelbaren Bekenntnis zu einer Überzeugung macht. Die Moral von Kohlenstein-Beziehern ist das allerdings nicht! Die glauben allen Ernstes, die Welt sei voller Salunken, die um ein Linsengericht ihre Überzeugung verraten und für die Profanen vom Ministerfisch „Vergelt's Gott“ sagen.

Noch pikanter aber als die Moral der Christlichsozialen, die eine Schufterei als selbstverständlichen Tribut des Dankes fordern, ist die Auffassung, Mayer-Harting könne überhaupt ein Verdienst an der Amnestie zu Makaryk hat die Amnestie anlässlich seiner Wahl erlassen, sie war bescheiden genug, und wäre unter jedem anderen Justizminister auch erloschen. Daß der Herr Mayer-Harting, der doch absolut einflußlos ist — wo es sich nicht etwa um Dinge handelt, die den Deutschen schaden — der z. B. selbst behauptet, er habe mit der Tatsache der Hinrichtungen nichts zu tun, irgendeinen Einfluß auf die Amnestie überhaupt oder auf die des ehemaligen Sekretärs der deutschböhmischen Landesregierung Mischler, gehabt haben könnte, ist eine Vorstellung, so pikant und lächerlich, daß man darüber selbst die Schätzigkeit einer Moral vergessen könnte, die sich den politischen Gegner mit einem Gnadengeschenk kaufen möchte!

### Erbauliches von der „nationalen Opposition“ gegen den Knödelaktivismus

Man wird in diesem Gemeindevahlkampf nicht deutlich genug darauf hinweisen können, daß jede Stimme, die zwar den Aktivistischen verloren geht, aber den Nationalsozialisten oder Deutschnationalen zufällt, als Bonus gegen die Schandpolitik der Knödelaktivistischen wertlos ist. Jeder Stof, der sich der Waffen des nationalen Flügels des Bürgerturns bedient, wird ein Stof ins Leere sein, denn der „nationale“ Flügel des Bürgerturns hat längst Fähigkeit und Beruf verloren, einen politischen Kampf wirklich auszufechten. Man braucht nicht auf die Bundesgenossenschaft zwischen Aktivistischen und Nationalsozialisten im „Deutschen Verband“ und auf die deutschnationalen Versuche, sich dem Aktivismus anzubiedern, zu verweisen, um gerade in der unmittelbaren Nähe der Waffen die Inwieferne Haltung der Nationalen zu erweisen.

Dieser Tage konnte die aktivistische Presse einen Artikel des nationalsozialistischen Senators Jesser und einen des Deutschnationalen Koberg zitieren, die beide den Aktivistischen nach dem Mause reden und gegen die „Miesmacher“ zu Felde ziehen, die das „schwere, große Werk“ stören, das mit der aktivistischen Aera begonnen habe. Während Jung und Krebs sich in Kampsparolen überschreien und so tun, als wollten sie in dem kommenden Wahlkampf der Welt eine Hazen austreiben, singt Senator Jesser das Lob der Knödelpolitik. Dieser Jesser versteht allerdings nichts von Politik, hat nie etwas von den konkreten Fragen des politischen Kampfes verstanden, daß er aber fortwährend so reden und schreiben darf, wie er es seit Jahresfrist tut, ist für den sich wankenden Charakter seiner Partei bezeichnend.

Gar der deutschnationale Dr. Koberg weiß sich vor Begeisterung über die nationalen Fortschritte nicht zu fassen, jubelt über den reichen

## Der Rachen.

### Querschnitt durch ein Leben.

Von Berta Selinger.

Bozena schritt ins Städtl hinunter. Schritt über den Ring, wo die Bürger mit ihren Frauen auf den Türschwällen saßen und die lieben Mädchen ein wenig hechelten. Sie ging dahin mit ihren jungen, frischen Schritten, und die Abfäße ihrer kleinen Schuhe klapperten flint über das Pflaster.

Und sie trauf das Leben und nahm es auf mit allen Sinnen. Sie meinte die Blätter der Bäume atmen und wachsen zu hören und zu verstehen, was die Luft sprach. Sie lächelte in den Himmelsraum hinauf und war froh und warm. Und wußte nicht warum.

Vom Schlosse kamen fünf, sechs Fortstadijanten. Sie lachten vergnügt und riefen: „Ah, die Freiln Köchin! Küß d' Hand!“ und machten eine Seite quer über den Weg, um das Mädli zu necken. Das stand vor ihnen mit seinem strahlenden Gesicht: „Lassen Sie mich durch, lassen Sie mich durch!“

Der lange Pröhoda neigte sich herüber: „Geben Sie mir einen Kuß.“ Sie stand Lor ihm und lachte und hörte kein Wort, was er sprach. „Geben Sie mir einen Kuß.“ wisperte er wieder und griff ihr in den Schoß.

„Du bist doch kein Pröhoder.“ sagte einer halblaut, und im gleichen Augenblick hob Bozena die Hand und schlug mitten hinein in das junge Gesicht, das sich zu ihr neigte. Es war stöhlich geworden und gutmütig lach, jetzt verzerrte es sich zu einer Frage. „Hoffenbrant!“ zischte er und gab den Weg frei.

Wie sie heimgekommen, das wußte sie nicht. Jetzt sah sie auf dem Beirand, und

die Glieder tunkten ihr, als sei sie ein steinartl Weib. Schwer tappte sie sich ins Bewußtsein zurück. Zwei steife Falten standen zwischen den Brauen: „Ich muß fort.“ dachte sie, „ich muß fort.“

Am Morgen ging sie um die Zeitungen. „Wissen Sie's schon, Freiln Köchin?“ fragte die alte Postmeisterin, „unser Herr Pröhoder wird wieder verurteilt. Nach Leitmeritz. So ein Glück! Heut früh ist das Telegramm dagewesen.“ Sie bog sich zudringlich über den großen Tisch herüber und verzog hämisch das zahnlöse Maul: „Na, da wird uns die Freiln Köchin wohl auch bald verlassen?“

Bozena ging heimwärts und dachte daran — und ihr war, als läge es ewigkeitsfern hinter ihr —, wie sie einmal geglaubt hatte, die Blätter der Bäume atmen und wachsen zu hören und zu verstehen, was die Luft sprach.

Und sie war auch gewecken für das, was die Menschen gemein über die Strafe sich zuschrien. Sie hatte warm und froh emporgelächelt, mirlen hinein in den Himmelsraum.

Und war blinden Auges gewesen, als sie mit Fingern zeigte und Steine aufhoben.

Die Zeit stand stille, wie die Luft über einem toten Sumpf. Der Herbst wollte nicht kommen, und dann säumte wieder der Winter solange. Auf Bozenas lichter, junger Stirne standen die steilen Falten, und nicht mehr wie fremde Gäste. Und manchmal flog brennende Rote darüber hin, als litte sie die Pein der Scham für die Menschen um sie her. Dann neigte sie das Haupt, aber sie weinte nicht.

Und dann wurde es wieder Weihnachten. Und als das neue Jahr aus weißen Tüchern winkte, schnürte sie ihr Bündel.

Meinerer Nebel löschte den Sternenshimmer aus und verhängte das Licht der Sonnen. Graue, laugweilige Feberstage waren über der alten

Bäderstadt. Noch war es ja nicht die Zeit der fremden Gäste. Alle die Häuser, die im Sommer sind wie ein lustiger Taubenschlag, standen griesgrämig da und dachten: „Ach, es lohnt ja doch nicht, die Augen aufzumachen.“ und hielten die Fensterläden mürrisch verschlossen. Dann meinte die Sonne eines Tages, nunmehr wäre es an der Zeit, sich ernstlich um die alte Erde zu kümmern. Und sie schickte ein paar feine Strahlenkinder auf Rundschau. Die fanden es ergötzlich da drunten und brachten Tag um Tag mehr Gespielen mit.

Nun wurden doch die Fenster aufgerissen, daß ordentlich Luft in die muffigen Stuben strömte. Junge Mädels kletterten auf den Gesimsen und wuschen die Rahmen und putzten die Scheiben so blank, so blank, daß die vermeinten, die ganze Welt draußen müsse neugewaschen sein, weil sie alles so gut sehen konnten.

Auf der Strafe, auf den Höhen, in den Korridoren wurden Möbel geklopft. Ach, wie seufzten und knatzen die alten Sprunggelenke, aber da war kein Erbarmen. Junge Fäuste waren am Werke.

Feine leidene Stuhlkränleins standen neben dicken Blüschmadams und rümpften die Nase über die Nachbarinnen, die seien so plump und unmoder und sie rächen so gewöhnlich. Und die dicken Madams waren schon rot und grün und bläuelbunt vor Ärger über den aberneren Hochmut und den schnippischen Frivität, doch standen sie ruhig und selbstbewußt auf ihren derben gedrehten Beinen. Sie hatte ihren Stof, guten, eigengewachsenen Hausmannsstof, den das geschwürfekte, zerbrochene Zeug da nicht aufweisen konnte.

Da kam der große Gleichmacher, der geflochtene Klopfer, über den wolkflüchtigen Dünkel und die leidene Einbildung. Er schlug, und nach ihm kam die Bürste und kratzte. Da schrien sie und stöhnten selbänder, das seien ordinäre Pöbel.

manieren, und sie wollten es nicht leiden, sie seien an feinen Umgang gewöhnt. „Ein Graf hat in meinen Armen geruht.“ lispelte der breite Lehnhstuhl und schlug, gleichsam felig verkehrt, die Augen nieder. Aber der Klopfer machte sich nichts aus schwärmerischen Erinnerungen, und die Bürste wurde recht tüpelfast unverschämt, warf sich in die Brust: „Wir sind auch wer.“ daß die Vorsten sich spreizten und noch mehr kratzten.

Auch die Spinnen hatten ihr Leid. Sie konnten den längsten Fäden spinnen, trotz einer alten Großmutter; aber sie wurden doch hinausgeschleht. Selbst die Allerfeinsten, feine, die das Nichtlichste war, was man sich denken konnte. Sie tat eine weite Reise, um sich zu retten, vom Spiegel bis nach der anderen Wand. Und dort vertrocknete sie sich hinter dem Gobelin, aber sie wurde doch entdeckt und getötet.

Und wie schlecht erging es den Fußböden. Sie wurden mit heißem Wachs begossen, das benahm ihnen ganz den Atem. Dann wurden sie grob gerieben. Und sie konnten nichts tun als stilliegen und sich mit Füßen treten lassen und zum Trost ein wenig glänzen. Der Diener sagte: „So, nun sind sie glatt wie ein Spiegel.“ Da bildeten sie sich ein, sie seien Spiegel und lehten vordrehn-gläserne Mienen auf.

Witten in diese Leiden und Leidenschaften, die die Welt nicht kennt, weil die Dichter sie nicht besingen, wurde Bozena nun hineingestellt. Als sie in das große Hotel trat, klopfte ihr das Herz: „Wie wird es wohl werden?“ und ihre alte Menschenhurcht kam über sie. Und die ward nicht geringer, als sie vor der gestrennen Verwalterin stand, die mit Augelaunden Galernaugen und einem ansehnlichen Schnauzbärtlein begabt war. Alle vierzehn Kofkesser! Was konnte die fragen.

(Fortsetzung folgt.)

Sinderlegen im deutschen Handwerkerstande, als ob der uns hülflos, trauert auf, als ob das Ende...

Eine Zeitungsentee.

Zur „Wahlkompromiß“ der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie.

Gestern brachten neuerlich tschechische Blätter, und zwar wiederum die schon kürzlich der Lüge...

Podhajsky Generalinspektor der Armee. Amlich wird gemeldet: Der Präsident der Republik...

Telegramme.

Beschlüsse der reichsdeutschen Sozialdemokratie.

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) Der Parteiausschuss der SPD., der heute zu einer...

Gegen die faschistische Raubjustiz in Litauen.

Wien, 16. September. (Eigenbericht.) Die Internationale Kommission zur Abwehr des...

„Die Internationale Kommission zur Abwehr des Faschismus verlangt im Namen der Humanität die Einstellung der unmenschlichen Hinrichtungen und sonstigen Strafmaßnahmen, die gegenwärtig in Litauen aus faschistischer Raubjustiz verübt werden.“

Ein ähnlich lautendes Protesttelegramm hat auch der Bundesvorstand des republikanischen Schutzbundes, der heute in Wien tagte, an Smetoga gerichtet.

Das Urteil gegen Turati.

Rom, 16. September. Der Führer der Unitarier-Turati wurde wegen seiner geheimen Reise in das Ausland in contumaciam zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sozialpolitischer Kongress.

Wien, 16. September. (Eigenbericht.) Auf dem sozialpolitischen Kongress wurde heute nach dem Referat Professor Devinas die Debatte über die sozialpolitischen Folgen der Nationalisierung abgefaßt.

Noch einer!

Dublin, 16. September. Der Hauptmann Mahintosh ist zu seinem Exzess nach New York aufgestiegen.



Wißt Du diese sinnlose bürgerl. Reformjägererei?

Nein!

Du betreibst Leibesübungen um Deiner Gesundheit willen. Deshalb melde Dich an im Arbeiter-Turn- u. -Sportverband

Drei Wochen in Mostau.

Eindrücke eines Sozialdemokraten.

Wir haben gestern über die Blamoge berichtet, die sich die Kommunisten in dem Falle des Genossen Dr. Otto Friedländer holten.

Genosse Dr. Friedländer, dem in Rußland private Dolmetscher zur Verfügung standen, berichtete im Anfang seiner Ausführungen von der starken propagandistischen Kraft, die das neue Rußland bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten entfaltet.

scheidungen. Ein einfacher Anzug kostet in Rußland nach unserem Geld 400 Schilling.

Die Wohnungsverhältnisse sind sehr schlecht. Zwei Familien wohnen oft genug in einem Raum, nur durch einen Kreidestrich getrennt.

Das russische Elend wird aber den „Arbeiterdelegationen“, die von Spitzenleistungen zu Spitzenleistungen geführt werden, nicht gezeugt. Und dieses Elend zeigt sich in der grauenhaftesten Art im Riesenheer der elterlosen und obdachlosen Kinder, die von Bettel und Diebstahl und selbst von Prostitution leben.

Die Industrie ist zu 80 Prozent sozialisiert. Die einzelnen Fabriken, die zu Trusts zusammengeschlossen sind, arbeiten nach dem Prinzip der Bedarfswirtschaft. Kein leitender Kommunist hat ein höheres Gehalt als 225 Rubel im Monat.

Alles in allem ist die soziale Lage Rußlands eine schlechte. Wenn es Rußland nicht in absehbarer Zeit gelingt, vom Ausland auf dem Wege der Kreditgewährung Kapitalien zu erhalten, wird es neuen wirtschaftlichen Erschütterungen ausgesetzt sein.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- Prag, 10.30: Landwirtschafstanz. 10: Die Brünn. 10.30: Tanzmusik. 11.15: Regimentsmusik. 12: Rundfunk für Arbeiter, Handel und Gewerbe. 15: Konzert. 16: Fußball-Weltmeisterschaften - Österreich. 16.45: Kraft. 17: Fortsetzung der Übertragung des Fußball-Weltmeisterschaften in Prag. 18: Der internationale Gewerkschaftskongress in Paris. 19: Die 1. Weltliche Zombana. Weiterbericht und Tagesneuigkeiten. 20: Die 1. Weltliche Zombana. Weiterbericht und Tagesneuigkeiten. 21: Die 1. Weltliche Zombana. Weiterbericht und Tagesneuigkeiten. 22: Die 1. Weltliche Zombana. Weiterbericht und Tagesneuigkeiten.

- Wien, 5.17: Orgelkonzert. 11: Symphoniekonzert. 12: Akademische Sinfonieorchester. 13: Musikalische Akademie. 14: Sinfoniekonzert. 15: Sinfoniekonzert. 16: Sinfoniekonzert. 17: Sinfoniekonzert. 18: Sinfoniekonzert. 19: Sinfoniekonzert. 20: Sinfoniekonzert. 21: Sinfoniekonzert. 22: Sinfoniekonzert.

- Deutschland. Königsbrunn, 12.30: Übertragung aus Berlin. 13: Sinfoniekonzert. 14: Sinfoniekonzert. 15: Sinfoniekonzert. 16: Sinfoniekonzert. 17: Sinfoniekonzert. 18: Sinfoniekonzert. 19: Sinfoniekonzert. 20: Sinfoniekonzert. 21: Sinfoniekonzert. 22: Sinfoniekonzert. 23: Sinfoniekonzert. 24: Sinfoniekonzert. 25: Sinfoniekonzert. 26: Sinfoniekonzert. 27: Sinfoniekonzert. 28: Sinfoniekonzert. 29: Sinfoniekonzert. 30: Sinfoniekonzert.

Tages-Neuigkeiten.

Ein Schuß in's Helle.

Ein hungriger Mund zuviel. Eine erschütternde Kindertragödie. (Notiz in der „Prager Abendzeitung“ vom 15. September 1927.)

... werden wie hier, unweigerlich und ohne Rücksicht auf das Portefeuille des Papas oder des Gatten erliegen müssen. Was das Gaus... und schillernd, seien es kostbare Abendmäntel (ein zauberhafter Profatmantel mit Fuchserbrämung oder ein glänzender Goldmantel mit Hermelin, dessen künftige Trägerin den blassen Reiz aller Geschlechtsgenossinnen auf sich Faden wird), seien es Pelze von wunderbarer Weichheit und Feinheit...

Die „Zaizon“ steht vor der Tür. Die Zeit der Bälle und Wohlthatigkeitsfeste. Herbst und Winter bringen das gesellschaftliche Leben in Gang und die oberen Gehirnschichten müssen zu Glanz und Repräsentation gerüstet sein.

Der Winter steht vor der Tür. Das Proletariat in den Städten sieht sich der Not und der Kälte preisgegeben und es darf in banger Sorge sich Gedanken machen, wie es den Unbilligkeiten einer elenden Existenz, durch schmale Kost und Lohn trohen will. Auch ein kleiner 15-jähriger Junge (erst fünfzehn Jahre!) darf darüber nachdenken, wie es seiner Mutter schwer gemacht wird, sich und ihn zu erhalten.

Wie man hört, langt es in diesem Fall nicht auf den kleinsten Bissen Brot und man kann sich andererseits vorstellen, wieviel Elend vermieden werden könnte, würde man diejenigen zur Linderung der Not nach allen Regeln der Menschlichkeit heranziehen, die „unweigerlich und ohne Rücksicht auf das Portefeuille des Papas oder des Gatten erliegen müssen“ den Lodungen der Schönheit und des Luxus. Die Besitzer und Besitzerinnen jener Millionen von deren Erwerb das Elend breiter Massen herrührt.

Der Schuß des Fünfzehnjährigen traf das goldstrahlende Leben der Reichen. Der Fünfzehnjährige trägt eine Gesellschaft an, die keine anderen Sorgen kennt als durch den Besitz eines „gleichen“ Goldmantels mit Hermelin, den Reiz von Geschlechtsgenossinnen zu erregen, die sich keinen solchen Luxus leisten können. Und als Argument seiner Klage bringt er sein Leben zum Opfer dar, um das Leben seiner Mutter, (einer Geschlechtsgenossin jener in Gold und Hermelin) wenn nicht erträglich, so doch leichter zu gestalten. Man kann daraus ersehen, daß nicht immer „Pelze von wunderbarer Weichheit“ nötig sind, um den Reiz zu erregen; ein Bissen trockenen Brotes kann ein Leben fordern, nur weil eine Geschlechtsgenossin nichts zu essen hat. Wenn das Modellhaus, das diese kostbaren Pelze und Gewänder herstellt, in seiner Notiz erwähnt, daß es die Reichen der „Modedamen“ nach Paris überflüssig macht und bedeutende Summen dadurch im Ausland festhält und dieses Geld unter Angestellten und Lieferanten zirkuliert — so ist nur zu bemerken, daß der soziale Zweck gleich Null ist, weil der Angestellte bestimmt nichts davon hat — den Reichen hat wieder nur der Reiche. Der soziale Zweck dient hier nur der Reklame.

Aber das Elend des Lebens spricht für sich selbst. Mit Reklame braucht man es nicht zu erhöhen. Es greift zum Revolver und trifft ins Helle!

Die „Zaizon“ steht vor der Tür! Glanz und Reichtum werden in tausendfachen Licht erstrahlen in Theater, Konzerten und Bällen.

Der Winter steht vor der Tür. Der Prolet frieret und hungert! Wir stehn auf der Wacht! Der Fgel.

Rachschri. Daß der Selbstmord in Wien erfolgte und die gegenübergestellte Notiz ein Modellhaus in Prag betrifft mit nichts zur Sache. Das Elend des Proletariats ist ein keine geographische Lage gebunden. Beachtenswert ist dagegen, daß der Bericht über den Selbstmord knapp 10 Zeilen umfaßt, während für das Modellhaus zwei Drittel einer Spalte verwandt wurde.

Langsam, aber sicher — nicht wahr, Herr Spina?

Die tschechischen Gemeinden nehmen zwar Briefe mit französischer, nicht aber Briefe mit deutscher Adresse an.

Wir erhalten folgende Mitteilung aus verlässlicher Quelle: „Viele tschechische Gemeinden und Behörden werden mit deutscher Anschrift „unerschrocken“ und so das Magistrat Prag, die politische Bezirksverwaltung Laun u. a. Ein Bürgermeister hat nun einen Brief mit der französischen Adresse: „Magistrat Prag“ erhalten. Dieser Brief wurde vom Adressaten anstandslos angenommen.“ Solche Episoden bedürfen keines Kommentars; aber sie selbst werden hoffentlich dem Kommentator zu den kommenden Wahlen einverleibt werden!

### Soldatenelbstmorde ohne Ende!

Wir lesen im „Trautemauer Echo“: In den Tod aus Furcht vor einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe ging Donnerstag früh, gegen 3 Uhr, ein Soldat der hiesigen Garnison. Der im blühendsten Alter stehende Wehrmann erschoss sich in der Nähe der Militärbaracken auf den Erbenfeldern mit seinem Dienstgewehr und war auf der Stelle tot. Am letzten Montag soll er vom Militärgericht in Königsgras wegen Ruhestörung und Wasserebelidigung verurteilt worden sein.

Eine Woche ohne Soldatenelbstmord ist fast schon ein Ereignis! Derselbe folgen die Meldungen einander noch schneller. Es ist entsetzlich, wie viele Menschen jüst während ihrer Militärdienstzeit den Freitod wählen. Die Säufung dieser Selbstmorde beträgt deutlich als andere, daß etwas faul ist im Staate Danemark. Uebrigens lassen alle Schilderungen von Reservisten über ihre Erfahrungen bei den Waffenübungen erkennen, daß der tschechoslowakische Militarismus immer unheimlicher wird. Es ist hoch an der Zeit, mit unserem grundsätzlichen Kampf gegen den Militarismus den Kampf zu verbinden gegen die gefährlichen Auswüchse, die hierzulande immer mehr wahrzunehmen sind. Es kann kein Zufall sein, daß so viele junge Männer gerade in jener Periode, da man sie zu musterergütigen Patrioten erziehen will, diesem Vaterland und dem Leben freiwillig Ade sagen!

### Polizeilich gebändigtes Laster.

Unser Chemnitzer Parteiblatz vom 6. ds. dringt als drölligen Beweis für den sächsischen Polizeieifer, das Verzeichnis jener Handlungen, die das „Regulativ, das Präventionswesen der Stadt Zwickau betreffend“, allen Frauenspersonen verbietet, die „der gewerbmäßigen Unzucht überführt oder verdächtig sind“.

Nach § 3 und einem Nachtrag zum Regulativ ist den Prostituierten, also auch den nur verdächtigen, verboten:

1. das Heransetzen aus den Fenstern der Wohnräume, das Ziehen vor, an oder in der Haustüre,
2. das Anheritreiten am Bahnhofs, auf den Straßen, Promenaden und Plätzen der Stadt sowohl zur Tageszeit als auch ganz besonders zur Abendzeit vom Beginn der Straßenbeleuchtung an,
3. der Besuch öffentlicher Konzerte, der Militärmusikparaden (lang, lang ist's her!) usw.,
4. der Verkehr in Restaurationen, Gasthöfen und Konditoreien,
5. der Besuch des Theaters,
6. der Besuch des städtischen Bades,
- 7a. das Zusammengehen, Zusammenstehen und Zusammenfügen auf den Straßen, Plätzen und Promenaden, bei Festlichkeiten, Tanzveranstaltungen usw.,
8. das Tragen auffälliger Kleidung,
9. das laute Singen, Musizieren, Schallendes Gelächern in ihren eigenen Wohnräumen (1),
10. das Jähren in offenen Droshken oder Kutschen.

Aber damit nicht genug. Die armen „Freudenmädchen“, die in dem Regulativ charakteristischweise immer als „Frauenzimmer“ bezeichnet werden, können nach dem völlig unbedingten Ermessen der Polizeibehörde noch weiteren Beschränkungen unterworfen werden. Was das eigentlich noch in Frage kommen könnte, ist eigentlich nicht recht begründet. Hoffentlich verbietet man ihnen nicht auch noch das Bezahlen von Steuern und den Besuch der Zwickauer Kirchen.

**Fliegerabsturz.** Wie die „Polizita“ aus Serzegowoi (in der Bocche di Cattaro) meldet, stürzte gestern dort ein Hydroplan aus einer Höhe von 80 Meter ab. Sämtliche Insassen, fünf Militärflieger, fanden im Meere den Tod.

### Der „Tunnel über der Spree.“ Zu seinem hundertjährigen Jubiläum

Literarische Fehden sind nicht mehr an der Tagesordnung; sie gedeihen nicht in der politischen Atmosphäre der Gegenwart. Vor hundert Jahren, als die Erschütterungen der Befreiungskriege verweht waren und die Flammenzeichen von 1818 noch nicht heraufdämmerten, hatte man Zeit und Mühe für literarische Plänkchen, die Zerrungen füllten und Gesprächsstoffe für die lässigsten Tees lieferten, sich sogar mit Vorliebe in die zärtlichen Liebesbriefe der romantisch angehauchten Menschen einschlichen. Einer der höchsten literarischen Kampfbühnen war M. S. Saphir, der Redakteur der „Schnellpost“. Um sich junge, draufschreibende und honoratlose Mitarbeiter und Mitarbeiter zu gewinnen, gründete er 1827 den „Tunnel über der Spree“, dessen prächtiger Name „Berliner Sonntagsgesellschaft“ war. Zu den Studenten und jungen Kaufleuten gesellten sich bald Schauspieler, Leutnants, Ärzte. So wurde der zuerst streitbare „Tunnel“ ein Verein dichterischer Dilettanten. Wir würden uns heute nicht mehr daran erinnern, wenn sich nicht mit der Zeit wieder eine Umwandlung vollzogen hätte. Wirkliche Dichter wie Fontane, Storm, Henke traten ein, und nun bekam der „Tunnel“ den Charakter eines Dichtervereines, der im literarischen Leben Berlins Rang und Bedeutung erhielt.

Zum Tunnelheiligen und Schutzpatron wählte man Till Eulenspiegel. Der Präsident des Vereines hieß das „angebetete Haupt“, ein „Stiefelknecht“ gehörte als Symbol des Welschmerzes zum Inventar. Die sonntäglichen Sitzungen fanden in irgendeinem Lokal statt. Nach der üblichen Protokoll-

**Massenhinrichtung in Mexiko.** 38 Räuber gehängt. Nach einer Meldung aus Regales berichtet das Personal eines in Guaymas (Bastentstadt am Golf von Kalifornien) im Staate Sonora angekommenen Zuges, es habe 38 Leichname von Männern gezählt, die an Bäumen und Telegraphenstangen an der Eisenbahnlinie im Staate Nayarit gehängt worden waren. Es wird angenommen, daß es sich um kürzlich gefangenommene Räuber handelt.

**Der Gesamtschaden im galizischen Hochwassergebiet.** Auf Grund einer Schätzung des Hilfsausschusses für die von den jüngsten Ueberflutungenkatastrophen in Ostgalizien betroffenen Bezirke wurden in der Wojwodschast Stanislaw gegen 300 Gemeinden und 9 Städte überschwemmt. Die Gesamtverluste in 14 Bezirken übersteigen 10 Millionen Floth. Bei den Katastrophen kamen 52 Personen ums Leben, 39.000 Familien von denen mehr als 1000 ihr gesamtes Eigentum verloren haben, haben materielle Schäden erlitten. In der Wojwodschast Lemberg wurden insgesamt in 18 Bezirken 500 Gemeinden überschwemmt. Dort haben gegen 14.000 Familien materielle Schäden erlitten. In der Wojwodschast Tarnopol wurden in 4 Bezirken insgesamt 29 Gemeinden überschwemmt. In Westgalizien wurden in der Wojwodschast Arakau in 7 Bezirken im ganzen 123 Gemeinden überschwemmt. Die materiellen Schäden betragen dort über 1 1/2 Millionen Floth. Die Hilfsaktionen werden fortgesetzt.

**Wildweib in Deutschland.** Auf der Strecke Bebra—Eichenberg (Pr. Hessen) wurden von einer aus 3 Personen bestehenden Bande in der letzten Zeit schwere Güterzugberaubungen verübt. Die Täter sprangen nachts auf die an einer starken Steigung der Strecke langsam fahrenden Züge, öffneten gewaltsam die Türen und warfen die Frachtgüter aus dem Zuge, die dann mit einem bereitstehenden Fuhrwerk in Sicherheit gebracht wurden. Die Eisenbahnkriminalpolizei hat nunmehr den Haupttäter, den 21jährigen Händler Pfor aus Braunhausen, sowie einen Helfershelfer festgenommen. Nach dem dritten Täter wird noch gefahndet. Man fand auf dem Grundstück des Pfor und im Wald vergraben ganze Kässer und Kisten mit Wein, Stoffballen und anderen Frachtgütern.

**Bahnunfall in Eger.** Freitag um 2 Uhr nachmittag ereignete sich auf dem Bahnhof in Eger ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der Führer der Lokomotive 11667 der Reichsbahndirektion Regensburg, Wilhelm H a f f n e r, bairischer Staatsangehöriger, rangierte mit seiner Lokomotive einen Schnellzugswagen 3. Klasse, wobei er infolge falscher Weichenstellung in den leeren Raum der Drehscheibe fuhr und einen Meter tief mit der Lokomotive abstürzte. Die Lokomotive grub sich tief in den Zementboden der Drehscheibe ein und der Maschinenführer wurde im Führerraum der Lokomotive arg verstimmt. Außerdem erlitt er durch ausströmenden Dampf schwere Verbrennungen, so daß er nach wenigen Minuten verschied. Der Weichenwärter Johann K e n n e r, ebenfalls Angestellter der bairischen Reichsbahn, wurde in Verwahrung genommen. — In der Station Polterkreutz auf der Strecke Eger—Jleissen geriet der Eisenbahnangestellte Gustav S t o r d o r f e r beim Rangieren zwischen die Buffer und wurde getötet.

**Autozusammenstoß.** Freitag nachmittag stießen in Burg bei Magdeburg ein deutsches und ein tschechoslowakisches Auto mit solcher Wucht aufeinander, daß beide Wagen vollkommen zertrümmert wurden. Der Lenker des tschechoslowakischen Wagens, der in Unkenntnis der deutschen Verkehrsregeln falsch ausgewichen sein soll, wurde schwer verletzt.

**Professor Dr. A. Nonnenbruch — Nachfolger des Professors Dr. Jassch-Wortenhof.** Professor Nonnenbruch, über dessen Ankunft in Prag wir berichtet haben, ist Donnerstag abends in Prag eingetroffen. Die gestern vormittags geführten Verhandlungen haben zu einem erfreulichen Abschluß geführt, so daß Professor Nonnenbruch sein Amt in Prag am 1. Jänner 1928 antreten wird. Bis zu seiner Ankunft wird der bisherige Chef der zweiten medizinischen Klinik, Professor Jassch-Wortenhof, die Klinik weiterleiten. Professor Nonnenbruch ist außerordentlicher Professor der Universität Würzburg und gegenwärtig Leiter der internen Abteilung des städtischen Krankenhauses in Frankfurt an der Oder.

**Von der Deutschen Universität.** Die Anskription für das Wintersemester dauert vom 21. September bis 8. Oktober. Nach diesem Termin, jedoch nur bis Ende November, kann in berufsbildungswürdigen Fällen eine Nachskription auf Grund eines Besuches und nach Erlag einer Staatsabgabe von 50 K bewilligt werden. Ausländer haben bei der Anskription den von der Polizeidirektion in Prag vidierten Reisepaß vorzulegen.

**Die amerikanische Pigwelle.** „Daily Telegraph“ berichtet aus New York: Die Pigwelle in Chicago dauert bereits den vierten Tag an. 25 Todesfälle werden gemeldet. Die Schulen sind geschlossen, die Kaufäden stehen leer. Der Wassermangel verursacht erste Ungelegenheiten.

**Die Dummen werden nicht alle.** In der Gegend von Liebenthal (Schlesien) fuhr dieser Tage ein Mann auf einer Johnsonette bei kleinen Landwirten vor und erbot sich, gegen Entgelt die Viehställe zu enthexen und gestörte Familienverhältnisse in Ordnung zu bringen. Der Schwindler berechnete sein wunderbares Wirken nach der Zahl der Worgen, die die Kunden ihr eigen nannten. Er fand eine ganze Anzahl Leichtgläubiger, die seine Dienste in Anspruch nahmen. Zufür dem Geld erbeutete der Mann, der als ein vorbestrafter Hugo A r a n s k e festgesetzt wurde, auch mehrere Straide Vieh, indem er den Landwirten erklärte, ihre Kuh müsse auf einige Tage in einen anderen Stall, da sonst ein Familienmitglied sterben müsse. Der Schwindler wurde verhaftet.

**Ermordung eines Müllers.** In dem kleinen Dorfe Glienitz südlich des Scharmühlsees (Mark Brandenburg) wurde in der Nacht zum Donnerstag der 41 Jahre alte Mühlenbesitzer Emil W a r t e r in seiner Mühle ermordet. Der Müller hatte sich am Abend nochmals in seine Mühle begeben, die etwa 300 Meter von seinem Wohnhaus entfernt liegt, um noch zu arbeiten. Als die Frau um 6 Uhr morgens erwachte, stellte sie fest, daß der Mann nicht zurückgekehrt war. Sie begab sich zur Mühle und entdeckte gleich bei den Stufen eine große Blutlache. Nach kurzer Zeit fand die Frau, zusammen mit einigen herbeigerufenen Arbeitern, die Leiche des Müllers am Abhang des Mühlenhügels in einer Erdvertiefung unter einem Bund Stroh verdeckt. Die Spuren ergeben deutlich, daß der Müller unter der Türe seiner Mühle überfallen und ermordet wurde. Soweit die von Berlin herbeigerufene Kriminalpolizei bisher feststellen konnte, ist der Müller durch drei Schüsse, anscheinend aus einem Infanteriegewehr, tödlich getroffen worden. Der eine Schuß hat die Schlagader durchdrungen, der andere das Gesicht durchbohrt, so daß der Tod sehr rasch eingetreten ist. Von den Tätern fehlt einstweilen jede Spur. Auch steht noch nicht fest, ob es sich um einen Raubmord handelt oder ob der Müller zufällig mit den Verbrechern in seiner Mühle zusammenstieß und dabei über den Haufen geschossen wurde.

**Tod nach der Premiere.** Der junge Filmregisseur Bruno Kahn, dessen Film „Kleinmädchen“ mit Asta Nielsen in der Hauptrolle am Dienstag in Berlin seine Uraufführung erlebte, erlitt infolge der Aufregung einen Nervenzusammenbruch, an dessen Folgen er in der Nacht zum Donnerstag gestorben ist. Kahn hatte vor einem Jahr mit seinem eifolgreichen Film „Tirnenstradone“, ebenfalls mit Asta Nielsen in der

### Devilenturie.

#### Prager Kurse am 16. September.

	Wert	Wart
100 holländische Gulden . . . . .	1349.51	1355.51
100 Reichsmark . . . . .	801.75	804.75
100 Belgas . . . . .	468.30	471.30
100 Schweizer Frank . . . . .	649.12 1/2	652.12 1/2
1 Pfund Sterling . . . . .	163.53	164.73
100 Lire . . . . .	163.17 1/2	164.57 1/2
1 Dollar . . . . .	33.60	33.90
100 französische Franks . . . . .	131.78	132.98
100 Dinar . . . . .	59.10 1/2	59.60 1/2
100 Pengos . . . . .	588.70	591.70
100 polnische Floth . . . . .	375.82 1/2	378.82 1/2
10 Schilling . . . . .	474.37 1/2	477.37 1/2

Hauptrolle, zum ersten Mal als begabter und erfolgreicher Regisseur von sich reden gemacht.

#### Eine energische Großmutter.

In einem Wiener Provinzialblatt begegnen wir folgender tragikomischen Notiz:

**Erwidrerung auf eine Abgängeranzeige.** Herr Taschewer, Zimmermeister in Perau, hat es beliebt, in der Folge vom 13. August der „Wilsbacher Zeitung“ zu veröffentlichen, daß ich abgänger bin, obgleich ihm damals genau bekannt war, daß ich wegen meines Verhaltens mir gegenüber den bisherigen gemeinsamen Wohnsitz verlassen mußte. Ich teile daher den geehrten Lesern, die sich durch obenerwähnte Anzeige des Herrn Taschewer irreführen lassen, mit, daß ich mit meinen Enkelkindern in einem Lustort Rärntens aufhalte, wo ich jedenfalls bis zur Beendigung des Scheidungsverfahrens verbleiben werde. Urula Taschewer, Zimmerer, Zögwerls- und Neustädter mit besterem.

#### Ward jemals eine „Abgänger“ so springelbendig

gefunden wie diese Großmutter, die dem Herrn Gemahl so grimmig über die Schnauze fährt?

**Das Testament im Reisloffer.** Am 13. Juli wurde bei der Gepäcksaufbewahrungsstelle des Hauptbahnhofs in Vilsch ein neuer brauner Reisloffer disponiert. Da dieser Koffer bisher von niemandem abgeholt wurde, entschloß sich die Bahnverwaltung, den Koffer gemächlich zu öffnen, um die Absicht des Besitzers zu finden. Drei Bahnbeamte öffneten in Gegenwart eines Gendarmeriebeamten den Koffer. Das Schloß war auffallenderweise nicht verriegelt. Im Koffer befanden sich verschiedene Damenleidungsstücke, Toilettegegenstände und eine Geldtasche mit einem Inhalt von 42 Schilling. Außerdem fand man eine verpackte Holzleiste, die Lebensmittel verschiedener Art, wie Kaffee, Tee, Zucker und einige Kochgeräte enthielt. Und mitten unter den Lebensmittel war ein Zettel, auf dem folgende Worte standen: „Dies alles soll für die Armen verteilt werden. Aber alles für die Armen.“ Der Gendarmeriebeamte war eifrig bemüht, irgend etwas zu finden, das Schlüsse auf die Persönlichkeit der Besitzerin des Koffers zugelassen hätte; es war jedoch alles vergebens, nicht einmal eines der vielen Kleidungsstücke war mit einer Marke versehen. Es macht den Eindruck, als hätte die Frau alles befestigt, was zu ihrer Ausforschung dienen konnte. Das Schicksal der Unbekannten ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Der Koffer wird in den nächsten Tagen von der Bahnverwaltung versteigert werden, weil die Lagergebühren auf andere Weise nicht heringebracht werden können. Der Rest des Erlöses dürfte der Gemeinde Vilsch zur weiteren Verfügung übergeben werden.

#### Ein Neuzugjähriger.

Am Sonntag vollendete der Wiener Kabarett William Unger, dessen nach Rembrandt und anderen großen Meistern gefertigten Blätter sich in der Kunstwelt einer hohen Wertschätzung erfreuen, das neunzigste Lebensjahr. Der österreichische Bundespräsident Hainisch hat ihm aus diesem Anlaß das große goldene Ehrenzeichen der Republik Oesterreich für besondere Dienste verliehen. Professor Unger stammt aus Hannover und ist auch Ehrenmitglied der Berliner und Münchener Akademie. Nach Beendigung seiner Studien in Düsseldorf und München siedelte er 1872 nach Wien über und hat dort seitdem seine verdienstvolle künstlerische Tätigkeit ausgeübt.

**Eine üble Wette.** In Hofgastein war bei Kassel gingen mehrere junge Leute, eine Wette ein, bei der einer von ihnen sich verpflichtete, in einem Zug einen Liter Brantwein auszutrinken. Nachdem er etwa die Hälfte hinuntergeschluckt hatte, sank er tot vom Stuhl.

**Hunderttausend Kilogramm Fische aus städtischen Abwässern.** Die Abwässer der Großstädte enthalten Düngeeffekte von ungeheurer Werte. Sie gehen zum Teil verloren, weil man die Abwässer gewöhnlich in die Fugläufe leitet. Einige Großstädte aber, die in ihrer Nähe keine größeren Flußläufe haben, leiten schon heute die Abwässer in Rieselfelder, wodurch die in den Abwässern enthaltenen Düngeeffekte gerettet und nutzbar gemacht werden. In einigen Jahren verschonkommen aber die Rieselfelder. Vor kurzem wurde nun in der Biologischen Versuchsanstalt in München ein Verfahren ausgearbeitet, das die Abwässer der städtischen Abwässer in Fischzucht ermöglicht. In Bayern sind schon einige solche kleinere Anlagen im Betrieb. Nun ist aber jetzt, wie die „Münchener“ berichtet, in München eine solche Anlage im Entstehen, die die größte ihrer Art sein wird. Die Stadt München hat bisher ihre Abwässer in die Isar geleitet. Infolge Ausbaues der mittleren Isarstrawerke müssen aber jetzt die Abwässer auf andere Weise abgeleitet werden und die Stadt hat sich zur Anwendung des Fischzuchtverfahrens entschlossen. Dafür ist eine Teichfläche von 230 Hektar nötig. So nach den bisherigen Erfahrungen die Fischzucht jährlich für je einen Hektar 500 Kilogramm Fische ergeben, werden die 230 Hektar Abwässerteiche für die Stadt München jährlich mehr als hunderttausend Kilogramm Fische in einem Wert von mehr als zweihunderttausend Mark einbringen.

verleitung Frage das „angebetete Haupt“, ob „Späne“ da wären. Späne waren literarische Beiträge. Die produktiven Mitglieder führten den schönen Namen „Makulaturen“, während die anderen „Müllflur“ tituliert wurden. Wer ein Gedicht vorlesen wollte, setzte sich an ein von zwei Rezen feierlich überstrahltes Tischchen. Das Urteil fahnen die Anwesenden meist kurz: „Verfehlt!“ Jedes Jahr feierte man ein Wartburg-Tänzerfest und dem Sieger im Wettbewerbe wurde ein Ehrenbecher überreicht. Auch Fontane bekam einmal einen Ehrenbecher; er bezeichnet ihn als ein „wahres Konstrum von Häßlichkeit“. Später drückte man dem Sieger ganz prosaisch ein Geldstück in die Hand. Die Statuten verboten jede politische Debatte. Trotz der vielen hohen Offiziere bewegte das Gros der Mitglieder sich nicht in der Sphäre der „Arenzeitung“. Fontane konnte es bei seinem Eintreten in den „Tunnel“, wenige Jahre vor der März-Revolution, sogar wagen, seine ganz auf Freiheit gestimmte Lyrik vorzutragen, ohne Anstoß zu erregen. Ein anderer Paragraf der Statuten bestimmte, daß jedes Tunnelmitglied sich einen besonderen Namen zulegen oder dulden mußte: eine finanzielle Bestimmung, die gesellschaftliche Vorrechte aufhob und den Ton zwischen den Mitgliedern auf eine natürliche Basis stellte. Ohne diese Brücken wäre es auch wohl unmöglich gewesen, einen Minister von Mühlner neben einen braven Bäckermeister zu setzen, oder den Professor und Geheimrat Kugler und Rudolf Vönsenstein, den Redakteur des „Kladderadatsch“ unter einen Hut zu bringen. Die Berühmtheit des Tunnels war lange Graf Strachwitz, der als jung, frisch, gesund und ein wenig übermäßig geschätzt wird. Sein Tunnelname war „Göh von Verlichingen“. Auf der Rückreise von Italien starb er, 25 Jahre alt. Die professorliche Gruppe bildeten Kugler, Henke und

Eggers. Kugler war Kunst-Geheimrat, immer sehr offiziell; er wurde respektiert, aber als Dramenverfasser kaum halbwegs anerkannt. Henke war noch sehr jung, als er dem „Tunnel“ angehörte. Er legte wenig Wert auf die gute Meinung über ihn, respektierte auch nicht ein Urteil bloß deshalb, weil der Mund, der es sprach, von einem weißen Bart eingerahmt war. Ueber zehn Jahre gehörte Fontane dem „Tunnel“ an und war das am meisten beistehende Mitglied des Vereines. In diesem Rahmen las er zum erstenmale seinen „Archibald Douglas“ vor und erntete stürmischen Beifall. Zwischen den „Herweghschen“ der ersten Zeit und den freigeistlichen Gedichten der 48er Jahre liegt die Zeit, in der Fontane seine Stoffe aus der brandenburgischen Geschichte nahm. Gedichte wie „Der alte Derfflinger“ oder „Der alte Bieten“ fanden in diesem Kreise begeisterten Beifall. Unter dem Tunnelnamen „Hans Sachs“ gehörte der biedere Bäcker und spätere Stadtwachmeister Soldamer dem Tunnel an, dem die große Ehre zuteil wurde, ein Stück aus dem eigenen Feder angeführt zu sehen. Einer, der seine äußeren, d. h. wirtschaftlichen Verhältnisse nie in Ordnung bringen konnte, war Georg Heffekel. Er wußte sich in Geldverlegenheiten aber immer zu helfen. Fontane sagte auf einem Abendgange einst zu ihm: „Es geht mir ja mehr als bescheiden, aber ich würde nicht sonderlich darunter leiden, wenn ich nur dann und wann einen Pumpy zu Stunde bringen könnte. Das kann ich aber nicht. Ich habe kein Talent dazu, ich bin zu ungeschickt.“ „Gott erhalte dir diese Ungeschicklichkeit“, war die rührende Antwort. Heute besteht der „Tunnel“ nicht mehr. Nur die literarischen Niederschläge aus seiner Blanzzeit sind erhalten. Am interessantesten weiß Fontane über den „Tunnel“ zu plaudern in seinem Buche „Bon zwanzig bis Dreißig“. Strätner.

### Was die Prager Polizei nicht sehen will!

Ein Genosse schreibt uns:  
 In einer traurigen Verhüllung haben sich in Prag unter den Augen der Polizei einige „Nachtsozialisten“ ausgebildet. Fast alle Tage, meistens am Sonntag vormittags, spielen sich in der Altstadt, Komitiska, Micholka und Umgebung, die widerlichsten Szenen ab. Die Streitigkeiten der meist angetrunkenen Gäste mit dem Hotelier, dem Kellner oder dem Portier der dortigen Weinstube (Stará Strana und Stará Panská) locken Hunderte Neugierige auf die Straße. Zähllose Fenster der Nachbarschaft sind besetzt, aber der „Aum der Ordnung“ ist weit und breit nicht zu erblicken. Selbst laute Rufe nach „patriot“, „policej“, die halbe Stunde lang und länger erschallen, führen selten Wachen herbei. Kommt doch einmal eine Polizeipatrouille, so ist stets der Gastwirt mit seinem Personal im Recht und der Gast wird zur Festhaltung seiner Personallisten mit zur Wache genommen oder aber mindestens sehr unhöflich von den Wachen aus der Nähe der „polizeilich geschützten Zentren“ entfernt. In letzter Zeit ist es öfter vorgekommen, daß Wachen ohne „Recht“ (wahrheitlich Stammpässe der „Stará Strana“ Komitiska), sich auf Seite des „Hoteliers“ stellen und bei energischer Verwahrung der betroffenen Gäste über ihr Verhalten sich aus der Schlinge ziehen, indem sie angeben — nicht im Dienst zu sein! Trotz Eingaben der Bewohner der umliegenden Grundstücke bei den Prager Behörden, sind diesen schon jahrelang bestehenden skandalösen Zuständen in der Hauptstadt der Republik kein energisches Halt geboten. Ein trauriges Bild, zumal wenn man bedenkt, daß oft noch sehr junge „Mädchen der Gasse“ mit ihren fünf-Minuten-Berechnern die Hauptzehrungsquelle dieser berüchtigten Nachtsoziale bilden. Wie lange noch müssen die aus der nächtlichen Ruhe und Sonntagstille aufgeschreckten Bewohner sich dieses meist den ganzen Sonntagvormittag während ruhestörender Lärmen mitten in der Hauptstadt gefallen lassen? Wie lange noch drückt eine hochblöbliche Prager Polizei gegenüber solchen skandalösen Kulturwidern beide Augen zu?

### Kleine Chronik.

**Kanadische Hundepost.** Die kanadische Postverwaltung hat neuerdings einen regelmäßigen Dienst nach dem Norden des Landes und den bewohnten Inseln des nördlichen Eismerees eingerichtet. Was Technik nicht zu vollführen vermochte, leisten die treuen Hunde. Die Post wird nämlich, wie die Zeitschrift „Hundepost und Jagd“ berichtet, in Zukunft ab Alberta mit Hundeschlitten nach dem 1800 Meilen entfernten Klabila an der Mündung des Mackenzieflusses geschafft. Ueber die gewaltigen Eindrücke und ewigen Schneefelder geht es längs der Flüsse Athabaska, Slave und Mackenzie, ohne daß dem Schlitten je etwas anderes begegnete als wilde Tiere und Schnee und Eisstürme. Am Tage leuchtet die matte, artische Sonne, des Nachts der Mond, wenn nicht Nordlichter ihre Farbengluten ausstrahlen lassen. Und unter dem Horizonte heulen die Wölfe und lauern des Unfalls, der Mann und Hunde in ihre Fänge spielen kann.

**Auf dem Rad um die Welt.** Im April 1925 trat der junge schwedische Student Bertil Suld in eine Reihe auf dem Fahrrad an, die ihn rund um die Welt bringen sollte. Jetzt nach 28 Monaten ist er wieder nach Stockholm zurückgekehrt, wo ihn von Freunden des Fahrradsports ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Im ganzen hat er 42.900 Kilometer zurückgelegt und ist dabei durch 53 verschiedene Länder geradelt. In Indien nahm Suld die Gelegenheit wahr, sich an einem Fahrrad-Wettbewerb zu beteiligen und drückte dabei die Zeit für 100 englische Meilen von 8.19 auf 7.29 Minuten herab. In Amerika wurde er allgemein der „schwehische Winkler“ genannt. Er erzählte, daß er die schlechtesten Wege in den Balkanländern und die besten in Indien und den Vereinigten Staaten angetroffen habe.

### Gerichtssaal.

#### „Chinesische Rechtsgelehrte beaugenscheinigen tschechische Kulis“.

Prag, 16. September. Unsere vorgestrige Notiz unter diesem Titel hat, wie wir erfahren, so manches fromme Gemüt in Wallung gebracht. Zunächst soll von dem betreffenden Staatsanwalt, von dem wir berichteten, daß er bei Beginn der Verhandlung die eine Aufklärung verlangt worden sein. Wir hätten darüber, und nehmen es auch mit Verständnis für diese Situation zur Kenntnis, daß der Herr Staatsanwalt angeblich aus einem dringenden Bedürfnis ausnahmsweise bei der Verhandlung nicht anwesend sein konnte, und wir sind wirklich weit entfernt davon, dem betreffenden Staatsanwalt deshalb ein Staatsverbrechen zur Last legen zu wollen — auch ein Staatsanwalt ist eben nur ein Mensch und kann ein notwendiges Bedürfnis wie jeder andere Mensch empfinden — also wir hoffen, daß er seiner vorgesetzten Behörde gegenüber schon die entsprechende Rechtfertigung finden wird. Es lag auch nicht in unserer Absicht, dem Herrn Staatsanwalt die vorgesetzte Behörde auf den Hals heften zu wollen, in unserer Notiz handelte es sich bloß um das Erfassen der für den Unberichtigten höchst sonderlichen Situation, daß ausgerechnet an einem Tage, da man Chinesen — übrigens sollen es Japaner gewesen sein, wie uns nachträglich mitgeteilt wurde — das gerade in dem Momente, wo man den Gästen aus dem fernen Osten eine „Repräsentations-Verhandlung“ zeigen wollte, die Sache nicht klappte, denn warum der Herr Staatsanwalt nicht gleich erscheinen konnte, wußte doch niemand im Auditorium. Daß gerade streikende Bauarbeiter

verurteilt werden mußten, als sich die chinesischen oder japanischen Herren zur Verhandlung einfanden, arme Proletarier, Menschen in zerrissenen Kleidern mit bleichen Gesichtern, ein Häuflein von jenen zehntausend Arbeitern, die seit Wochen einen fast übermenschlichen Kampf gegen ein fieses System führen und die Herren erdrosselnden Rechtsgelehrten von der Nichtigkeit der chinesischen Philosophenweisheit: „Die Erde ist die gleiche überall“, auch in unserem Lande und Senatssälen, überzeugt werden konnten, ist eine besondere Laune des Schicksals gewesen, weshalb uns auch beim Anblick der Herren Chinesen-Bauarbeiter und unserer verurteilten Bauarbeiter der naheliegende Vergleich mit den „Kulis“ einfiel. Doch aber der Herr Staatsanwalt, um zu beweisen, daß er ein „richtiger, guter, ordnungsliebender Staatsanwalt“ ist, angeblich eine Berufung gegen das Strafurteil wegen des Aufmerksammachens einer höheren Instanz auf sein Fernbleiben einreichen will, halten wir für ein bloßes „Gerichts-Conloit-Gericht“. Sollte es aber tatsächlich der Fall sein, dann ist dies eine Repressalie, die es verdienen würde, daß die Vorgesetzten des Herrn Staatsanwaltes, den wir übrigens nicht einmal mit Namen nannten, tatsächlich seiner Tätigkeit mehr Aufmerksamkeit widmen, denn er würde dadurch nur beweisen, daß er ein für die Not des Volkes verständnisloser Mann und ein Feind des Proletariates ist, von dem 10.000 Menschen seit Wochen hungern und darben, um einen Kampf gegen die Ausbeutung zu führen. In diesem Falle würden wir nicht anstehen, dem Herrn Staatsanwalt namentlich der Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten zu empfehlen, da wir nicht die Interessen der Staatsanwälte, sondern die eines Arbeiterblattes auch im Gerichtssaal zu vertreten haben. Dagegen bleibt es den Mätern der Prager Bourgeoisie vorbehalten, in ihren Referaten alle Namen der Chinesen, die im Auditorium saßen, ihren Lesern getrennt mitzuteilen, dagegen über die seit einigen Tagen fast täglich stattfindenden Verurteilungen streikender Bauarbeiter bis heute nicht eine Zeile zu berichten und auch weiterhin das Schmus- und Lefebedürfnis ihrer Leserschaft durch Wiedergabe komischer Episoden aus dem Gerichtssaal, die sich nie ereignen haben, zu befriedigen, auf Kosten Unglücklicher, die dagegen wehrlos sind und noch dazu — in den Kerker gejagt werden!

J. N.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
 liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
 Graben 25, Kl. Bazar.



### Der Film.

- Programm der Prager Lichtspielbühnen.**
- Urania** (deutsches Kino): „Ein Russischer nach Paris.“
  - Udo**: „Der Mann mit den zwei Pistolen.“
  - Urania**: „Das Königsleichen.“ D. Wien, Reg. Valli.
  - Urania**: „Das Geheimnis ihrer Herkunft.“ Liebesroman. „Die verkaufte Frau.“ Adolf Menjou.
  - Avion**: „Der Zigeunerbaron.“
  - Vesodere**: „Der Halbakte.“ Drama mit A. Menjou.
  - Vesodo**: „Grogel, der König des Lachens.“ Unter Freunden.
  - Pelios**: „Roman einer Pflegerin.“ „Lieb' mich und die Welt ist mein.“
  - Polzpa**: „Ein echter Amerikaner.“ D. Fairbank. „Der weiße Adler.“
  - Julis**: „Prinzessin Rukoboyf.“
  - Kapitol**: „Sergeant O'Hara.“ Von Chaney.
  - Koruna**: „Sergeant O'Hara.“ Von Chaney.
  - Louvre**: „Sergeant O'Hara.“ Von Chaney.
  - Lucerna**: „Es war.“ J. Gilbert, G. Garbo, E. Hanjon.
  - Orient**: „Der Zigeunerbaron.“
  - Passage**: „Wenn sich der Storch irrt.“
  - Rodio**: „Es war.“ J. Gilbert, G. Garbo, E. Hanjon.
  - Svetojor**: „Es war.“ J. Gilbert, G. Garbo, E. Hanjon.

Der österreichische Film „Die Weichte des Feldkuraten“ oder das „Feldgericht“ von Garlicki leidet wieder unter dem Erbfehler der meisten österreichischen Filme: unter dem uninnigen Drehbuch. Da hat man nicht nur eine unwahrscheinliche und verworrene Geschichte verfilmt, sondern sie auch dramaturgisch so ungeschickt angepaßt, daß sich kaum die Verfasser und der Regisseur, auf keinen Fall aber das Publikum auskennt. Ein Pfarrer erzählt seinem Amtsbrot, was ihm jemand erzählt hat, der ihm erzählt hat, was ihm jemand erzählt hat, und so fort bis in das tausendste Glied. Und zudem erzählt dieser Pfarrer auch noch allerhand Dinge, die er gar nicht erfahren haben kann, die ihm niemand erzählt hat, weil sie dazu zu unbedeutend sind. Die dramatische Verknotung des Films soll darin liegen, daß ein Militärdoktor den Ketter seines eigenen Kindes zum Tode verurteilt. Nun verurteilt er ihn aber gar nicht aus eigenen Händen zum Tode; der böse Mann, der den Tod des Bauern will, ist ein ganz anderer. Dramatisch wäre die Fabel, wenn der Offizier, den Robert Volberg spielt, der harte und unerbittliche, der Vater des Kindes wäre, nicht aber der milde und gutmütige, den Hans Marr spielt. Führt man dann aber diesen zum Tode verurteilten Bauern in das offene

### Aus der Partei.

#### Jugendbewegung.

**S. J. Prag.** Heute, Samstag, um halb 7 Uhr abends im Speisesaal der Sec. Jüngeroda nam. 4, letzte Sprechstunde. Wir erlauben dringend, pünktlich zu kommen. Nach der Probe gehen wir gemeinsam zur Akademie des Arbeiter-Turn- und Sportvereines. Sonntag, den 18. d., Wanderung. Treffpunkt um 10 Uhr früh bei der Endstation der Bergbahn in Michle.

### Kunst und Wissen.

**Einer, der mit der Aehle tausend Kronen in der Minute verdient!** Eine Prager Konzertdirektion ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung:

**Titta Russo**, der am Freitag, dem 23. d. M. ein einziges Konzert im Lucernasaal geben wird, erhält für dieses Auftreten eine derartige Gage, daß er sich pro Minute 1000 Kr. „erzingt“. Eine derartige Gage hat nicht einmal Caruso jemals erhalten, und sie wird nur noch erreicht von demjenigen Bjedor Schalkjapins.

Das Konzertunternehmen hofft natürlich (und nicht ohne Berechtigung), daß jetzt erst viele kommen werden, um das Wunderstück zu sehen und zu hören, das mit seiner Aehle soviel verdient. Es ist aber nachgerade widerwärtig, wie diese Schalkjapins, Russos und Bohnen mit ihrem Punde wuchern. Ihre hohen Gagen bedingen Eintrittspreise, die natürlich nur Besizende bezahlen können. Dadurch werden sie zu Säugern der Bourgeoisie und dem Proletarier, mag er noch so kuschelig sein, fällt es schwer, Sympathien für diese Kunstwucherer zu finden.

Die bisherigen Abonnenten werden höflichst ersucht, ihr Abonnement noch im Laufe des heutigen Tages zu erneuern, da eine weitere Reservierung ihrer Logen und Sitzplätze mit Rücksicht auf die zahlreichen Neuanmeldungen nicht möglich ist. Für die neu eintretenden Abonnenten erfolgt die Kartenausgabe erst ab Samstag, den 24. d. M.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag, 7 Uhr: „Der Walzertraum“. Sonntag, 2½ Uhr: „Basantafana“. 7 Uhr: „Der Walzertraum“. Montag (231-3), 7 Uhr: „Masenball“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „Lohengrin“, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung“. Montag: „Seidenstrümpfe“.

### Bereinsnachrichten.

**Freier Radiobund, Ortsgruppe Prag.** Neue Mitglieder und alle Genossen, die die Prager Radio- und die übrige Messe zum halben Eintrittspreis (5 Kr.) besuchen wollen, mögen sich bis spätestens Dienstag mittags in der Verwaltung des „Sozialdemokrat“ bei Genossen Hellmich melden und dort den Betrag erlegen. Die Eintrittskarten können dann ab Mittwoch früh ebendort besohben werden.

### Turnen und Sport.

#### Deutscher Arbeiter-Turn- u. Sportverein, Prag. Einladung

zu der heute, Samstag, 17. September, um 8 Uhr abends im „Libovny Dům“, Prag II., Hyberberggasse, stattfindenden

### Turn-Akademie

unter Mitwirkung der tschechischen Turngenossen. In den Pausen konzertiert das Quartett des Genossen Jvooneck. Am Klavier: Genosse Jugo Berger. Regie: Genosse Mollit. Eintritt: 5 Kr. Zu zahlreichem Besuche ladet alle Freunde der freien Turnbewegung ein. Der Fußstuh.

### Länderspiel Tschechoslowakei gegen Oesterreich

am 24. September in Kuffig und am 25. September in Karlsbad.

Die Ankunft der Wiener Genossen zu dem Länderspiel ist nun bekannt geworden. Die Wiener treffen am 24. September um 11.31 Uhr vormittags in Kuffig ein. Als Reiseleiter wurde der Verbandsvorsitzende Genosse Deutsch (nicht Julius Deutsch) bestimmt. Begleitet wird die Mannschaft außerdem wahrscheinlich von den Genossen Dr. Julius Deutsch und Prof. Tandler. Unsererseits wird alles vorgekehrt, um den Wienern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen und auch den Beweis zu liefern, daß wir auch auf sportlichem Gebiete unseren Mann stellen.

Die Aufstellung der Wiener ist wie folgt:

<b>Brudner</b> (Schloß)	<b>Mattos</b> (Donau)
<b>Watanabe</b> (Schloß)	<b>Wattos</b> (Donau)
<b>Wauer</b> (Schloß)	<b>Lehnardt</b> (Schloß)
<b>Woboda</b> (Schloß)	<b>Tris 1</b> (Schloß)
<b>Zornier</b> (Schloß)	<b>Tris 2</b> (Schloß)
<b>Dobner</b> (Schloß)	<b>Dobner</b> (Schloß)
<b>Wickner</b> (Schloß)	<b>Wickner</b> (Schloß)

Die Aufstellung unserer Mannschaft wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag. Die Zeitungsmarkenfärbung wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.651/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

**NWK Wolle**  
**Sportwollen**  
 Mafador Pullover · Alpina · Gisela · Ariadne  
 führend in Güte und Farben.  
 Bezugsquellen Nachweis durch:  
 Neudecker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei A.G. in Neudek.

**Anglo-Elementar**  
 Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien  
 Direktion für die tschechoslowakische Republik  
 empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Transport-, Pferde- und Vieh-Versicherungen zu kulantanten Preisen. Vollaagezahltes Aktienkapital 8 Millionen.  
 Bargarantiemittel in der Republik über 25 Millionen.  
 Bureau Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 19.

**DRUCK- U. VERLAGSANSTALT**  
 GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG  
 empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeldeten und Käufern zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.  
**IN TEPLITZ-SCHONAU**  
 TISCHLERGASSE NR. 6.



eröffnet die neue Saison  
mit

**diversen Neuheiten**

welche Ihnen auf der Radiomesse  
Stand Nr. 3031

**vorgeführt werden.**